



Aus dem Inhalt: Interview: Ein Fünftel der Gesellschaft neigt zu Vorurteilen gegenüber Fremden | Antirassismus in der Schule | Freiwillige müssen ihre Vorurteile hinterfragen | Zehn Jahre »weltwärts« | Interview: Textilbündnis kann Erfolg werden | Brasilien: Kleinbauernorganisation kämpft für gerechte Landwirtschaft

Ausgabe 10  
März 2018

Schutzgebühr 2,50 Euro



Rassismus hat viele Facetten: Die Demonstration am 22. Dezember 2017 vor dem Bielefelder Rathaus wandte sich gegen Menschenhandel.

## Vorwort: Blick in den Spiegel



Liebe Freund\*innen  
des Welthaus Bielefeld,

wenn Sie in den Spiegel schauen: Was sehen Sie? Vielleicht Ihre Augenfarbe, die Notwendigkeit einer baldigen Rasur, ein neu dazugekommenes kleines Fältchen. Wahrscheinlich sehen Sie nicht, dass Sie *weiß* sind. Warum auch – ist doch normal.

Was sehen Sie, wenn Ihnen ein Mensch mit *schwarzer* Hautfarbe begegnet?

Ob wir es wollen oder nicht: Unsere Wahrnehmung ist geprägt davon, das eigene *weiß* als Norm zu definieren – neben vielen anderen Normen, die wir erlernt haben und bewusst oder unbewusst anwenden. Auch dieser Einstieg in den Text setzt eine Norm und ist diskriminierend: Denn er tut so, als seien Sie als Leser\*in ganz selbstverständlich *weiß* – und er grenzt *nicht weiß* Menschen aus, wenn er von »unserer« Wahrnehmung spricht.

Auch wenn ich mich für reflektiert halte, kann es passieren, dass ich ungewollt (und sogar gegen meine Absicht) diskrimi-

nierende Strukturen reproduziere. Das ist schwierig sich einzugestehen, mitunter verbunden mit Scham. Sich damit auseinanderzusetzen und die eigenen Normen in Frage zu stellen, ist aber das Fundament für wirklich solidarisches und antirassistisches Handeln.

Die Wochen gegen Rassismus, die Anlass für den Schwerpunkt dieses Heftes sind, bieten Möglichkeiten dazu. So etwa bei der Premiere des Films »Ich gehe immer leise. Eine etwas andere Behandlung«, der die Erfahrungen von rassistischer Diskriminierung Betroffener in den Fokus rückt. Er macht deutlich, dass Rassismus nicht allein von der Absicht her zu definieren ist, sondern von der Wirkung auf die Betroffenen. Die berichteten Erlebnisse machen bewusst und unbewusst gesetzte Normen sichtbar, die ausgrenzend und rassistisch sind. Es ist nicht Aufgabe der Betroffenen allein, sich damit auseinanderzusetzen. Rassismus betrifft uns alle.

Beate Wolff ist Geschäftsführerin des Welthaus Bielefeld



# Der Menschenfeind traut sich wieder was

Schubladendenken beginnt schon in der Kita. Ein Fünftel der Gesellschaft neigt zu Vorurteilen gegen Fremde und Andere, erläutert die Soziologin **Daniela Krause** im Interview.



Daniela Krause ist Soziologin und arbeitet seit neun Jahren am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld. Sie hat an einer

Reihe von Studien mitgearbeitet, in denen die »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« der Bürger untersucht wird – das ist der wissenschaftliche Begriff für das, was wir umgangssprachlich Rassismus nennen. Die jüngsten Studien, die gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung gemacht wurden, stammen von 2014 und 2016.

## Konnten Sie eine Zunahme rassistischer Überzeugungen feststellen?

■ **Daniela Krause:** Nein, das kann man so nicht sagen; auch wenn die Wahrnehmung sicher eine andere ist. Was anders ist: Man traut sich mehr, zu einer solchen Einstellung zu stehen. Die Zäsur ist da der Skandal um Thilo Sarrazin. Seitdem werden Dinge öffentlich gesagt, bei Twitter und Facebook sogar mit Klarnamen Dinge geschrieben, die bis dahin gesellschaftlich verpöht waren. Gedacht wurden sie auch vorher, heute spricht man sie aus.

## Wie misst man Einstellungen und Werte?

■ Ein professionelles Institut für Meinungsforschung macht für uns die Telefoninterviews. Es müssen 10.000 Nummern gewählt werden, um 2.000 verwert-

bare Aussagen zu bekommen. Das ist dann repräsentativ. Repräsentativität erreicht man durch Zufall. Wir untersuchen 13 Vorurteile, die unter den Begriff »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« fallen. Dazu zählt Rassismus, Antisemitismus, Vorurteile gegenüber Wohnungslosen, Homosexuellen, Asylsuchenden, Muslimen etc. Zu jedem Vorurteil müssen wir zwei Fragen stellen. Ein Beispiel: Wir hatten die Aussage formuliert: »Die Weißen sind zu recht führend in der Welt«. Eine wirklich krasse Aussage – und es gab 13 Prozent Zustimmung. Das hat mich überrascht, das ist viel. Ein anderes Beispiel: »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität«. Das Schwierige ist, durch die Fragen wirklich dem Kern einer Überzeugung nahe zu kommen. Denn gesellschaftliche Normen überdecken viel. So weiß inzwischen jeder, dass man niemanden aufgrund seiner Hautfarbe ablehnen darf.

## Einstellungen sind das eine, gibt es auch Untersuchungen zu rassistischen Verhaltensweisen von Bürgern?

■ Diskriminierendes Verhalten zu messen ist extrem schwierig. Es gibt allerdings psychologische Experimente, um so was rauszufinden. Zum Beispiel kann ich eine Gruppe von Menschen dabei beobachten, welchen Platz sie in einem Raum, an einem Tisch einnehmen, wenn unter den Personen jemand ist mit einem bestimmten Merkmal. Eine andere Hautfarbe, ein Kopftuch. Eine bessere Quelle ist natürlich

die Auswertung von Straftaten und Gewalttaten. Im Jahr 2016 gab es etwa 1200 rechtspolitisch motivierte Gewalttaten. Die Zahlen für 2017 werden erst im April veröffentlicht. Aber: zwischen Einstellung und der Bereitschaft zu einer Gewalttat muss man gut unterscheiden. Das eine bedingt nicht das andere.

## Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – was bedeutet das genau?

■ Ich lehne jemanden ab, weil er Teil einer Gruppe ist. Wir kategorisieren alle gerne und teilen ein. Nehmen wir die Gruppe »Flüchtlinge«. Der Begriff war ziemlich in Vergessenheit geraten, jetzt ist diese Gruppe wieder da. Die Gruppe bekommt eine Eigenschaft und die kann ich abrufen; das geschieht manchmal auch unbewusst. Denn wir greifen alle zurück auf das geteilte gesellschaftliche Wissen. Das wird von Generation zu Generation reproduziert, und dann denkt man, da muss doch was dran sein. Flüchtlinge sind dann die Sozialchmarotzer, gern gesprochen wird auch von der Unvereinbarkeit der Kulturen. Wenn Menschen etwas gegen andere haben, gegen Fremde, gegen Menschen mit Behinderung, Arme – es ist eigentlich ganz egal gegen wen, dann steckt dahinter ein Menschenbild, das auf Ungleichwertigkeit beruht.

Sie untersuchen bei ihren Studien die Einstellung der »Mitte der Gesellschaft«, das ist sowas wie die »bürgerliche Mitte« oder ▶

► die ›Mittelschicht‹. Was haben Sie noch festgestellt?

■ Wir haben festgestellt, dass Vorurteile häufiger vertreten sind bei älteren Menschen. Mit zunehmendem Alter nehmen Vorurteile zu. Warum das so ist, da gibt es nur eine These: Die Menschen werden mit zunehmendem Alter engstirniger, ängstlicher, weniger veränderungsfreudig. Häufig wird es so sein, dass jemand, der rassistisch denkt, dies auch schon als junger Mensch getan hat. Aber im reiferen Alter nimmt die Bereitschaft ab, diese Einstellung zurück-zuhalten.

Wie kann ich denn mit Menschen umgehen, die in meiner Umgebung, am Arbeitsplatz, in der Familie, im Freundeskreis sich diskriminierend äußern? Wenn sie plötzlich rassistisches Gedankengut vertreten?

■ Wir reden über Einstellungen, die sind sehr stabil bei einem Menschen. Ich defi-

niere mich ja auch über meine Meinungen und Werte. Mit Argumenten erreiche ich da nur schwer jemanden. Grundsätzlich muss ich natürlich eine gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit aufbrechen, also dafür werben, den einzelnen Menschen zu sehen, das Individuum. Sozialarbeiter halten viel von der ›Kontaktthese‹: Ein intensiver Kontakt auf Augenhöhe kann einen Gesinnungswandel bewirken. Aber das heißt nicht nur als ehrenamtlicher Helfer Altkleider verteilen. Sondern das bedeutet, zum Beispiel gemeinsam einen Raum zu streichen.

Schon unter Kita-Kindern findet man Kinder, die Schubladen öffnen, und andere hineinstecken. Das fängt schon früh an. Die Kategorisierung an sich ist auch nicht das Problem. Erst wenn die Gruppenzugehörigkeit verbunden wird mit negativen Zuschreibungen und aggressiven Emotionen, dann wird es zum Problem; also wenn Un-

gleichheit mit Ungleichwertigkeit aufgeladen wird.

Sie können auf Studienergebnisse aus verschiedenen Jahren schauen und sie vergleichen. Was erwarten Sie für die nächste Studie, die vielleicht 2018 rauskommt?

Ich glaube, dass die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nicht weiter zunimmt. Wir haben den Höhepunkt erreicht. 20 Prozent der ›Mitte‹ sind tendenziell menschenfeindlich, damit liegen wir im europäischen Durchschnitt. Als wir im Sommer 2016 die Studie gemacht haben, dachten wir, die Zahlen gehen durch die Decke. War aber gar nicht so. Denn es haben sich in dieser Phase natürlich auch die Menschen positioniert, die jede Diskriminierung ablehnen, die ›Menschenfreundlichen‹.

Das Interview führte Cordula Helmig, Mitglied der Welthaus Info Redaktion.

## Aktionswochen gegen Rassismus

Das Welthaus Bielefeld veranstaltet einen Poetry Slam und zeigt einen eigenen Film über rassistische Erfahrungen von Bürger\*innen. Von Keith Hamaimbo



Als es noch das Apartheidregime in Südafrika gab, hat sich das Welthaus Bielefeld gegen rassistische Unterdrückung von Menschen, die nicht als »weiß« galten, mit vielen Aktionen eingesetzt. Um den Kampf fortzusetzen, brauchen wir allerdings nicht mehr nach Südafrika zu schauen. Rassismus gibt es in allen Bereichen des alltäglichen Lebens in Deutschland. Auch das rassistische Gedankengut wird hier systematisch weitertradiert. Zum Beispiel lassen sich immer noch rassistische Passagen in Schulbüchern finden – geschweige die jüngsten Entwicklungen in der Politik.

Das einzig Neue dabei ist, dass Rassismus endlich als Thema in der Mitte der Gesellschaft benannt wird. Es darf aber kritisiert werden, dass die Bekämpfung und das Aufzeigen von Rassismus in Deutschland dadurch unterschlagen wird, dass Termini verwendet werden, die von rassistischen Handlungen ablenken können. So werden Gewalttaten an Mit-



bürger\*innen als ausländer- oder islamfeindlich motiviert deklariert. Es gibt aber kaum Berichte von Straftaten etwa an weißen Amerikaner\*innen, die als ausländerfeindlich gesehen werden, wohl aber an Schwarzkamerikaner\*innen. Auf solchen Missstände wollen die Wochen gegen den Rassismus hinweisen, um einen öffentlichen Diskurs anzuregen. Den Vereinszielen folgend fühlt sich das Welthaus Bielefeld dem Kampf gegen den Rassismus verpflichtet – nicht nur als Zeichen von Solidarität, sondern als Beitrag zu einer gerechten und friedvollen Welt.

In diesem Jahr nehmen wir mit zwei Aktionen an den Aktionswochen teil. Am 26. März um 19 Uhr gibt es im Kulturpunkt GAB (neben dem Welthaus) einen Poetry Slam für Vielfalt.

### Dokumentarfilm zeigt Erfahrungen über Alltagsrassismus

Und wir haben einen Dokumentarfilm gedreht, der Alltagsrassismus thematisiert. Bielefelder\*innen berichten über ihre Erfahrungen. Expert\*innen wie Prof. Dr. Maisha Auma, Peter And und Mai-Anh Boger untermauern es mit Fachwissen, um Rassismus nicht auf Randbeziehungsweise persönliche Erscheinungen zu beschränken, sondern als systematisches Problem zu sehen, der unterschiedliche Lebensbereiche betrifft. Der Film soll über die Wochen gegen Rassismus hinaus viele Leute erreichen.

► Wollen Sie ihn in Ihrer Schule oder Stadt zeigen? Kontakt: bildung@welthaus.de Premiere ist am 14. März im Filmhaus, August-Bebel-Str. 94. Der Eintritt ist frei.

Dr. Keith Hamaimbo ist Bildungsreferent im Welthaus Bielefeld.

# Anti-Rassismus in der Schule

2.500 Schulen tragen das Siegel »Schule ohne Rassismus«. Aber was heißt das? Über Wege zum rassismusärmeren Zusammenleben an der Laborschule Bielefeld berichtet **Julia Westphal**.



In der Laborschule wird Antirassismus gelebt.

»Marie, kannst du mir beschreiben, wer gestern bei dir war und dir ein Buch gegeben hat?«, fragt Rainer Devantié, Schulleiter an der Laborschule Bielefeld, in einer Schulstunde seine Schülerin der Stufe 9. Marie beschreibt sofort einen Jungen in allen Einzelheiten: Größe, Haarfarbe, Stimme, ja sogar die Form seiner Nase. Aber nicht eine Sekunde denkt sie an die dunkle Haut des Mitschülers.

Die Beschreibung ist Teil einer Unterrichtseinheit der Schule. Menschen nicht auf bestimmte Merkmale zu reduzieren sondern in ihrer Gesamtheit wahrzunehmen, ist etwas, das für Schüler\*innen in einem rassismusfreien Miteinander eigentlich selbstverständlich sein sollte. Viel zu häufig berichten Lehrkräfte an Bielefelder Schulen aber noch von Diskriminierungsvorfällen, bei denen die Religion, die soziale Herkunft oder die sexuelle Orientierung von Einzelnen zur Zielscheibe für Spott und Ausschluss oder im extremsten Fall Gewalt werden.

## Ein Netzwerk für anti-rassistisches Handeln

Seit der Gründung im Jahr 1995 setzt sich das Bündnis »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« für ein rassismus-

freies Zusammenleben an deutschen Schulen ein. Die Idee entstand bereits 1988 an Schulen in Belgien. Das Siegel soll die ausgezeichneten Schulen bei der Arbeit gegen Diskriminierung unterstützen, indem es ein öffentliches Bewusstsein an Schulen schafft. Dem in Deutschland größten Schulnetzwerk gehören 2.500 Schulen mit etwa 1,5 Millionen Schüler\*innen an. Gefördert wird das Projekt auch durch die Bundeszentrale für politische Bildung und die Aktion Courage. Doch wie kann ein Siegel Rassismus verhindern?

Die Laborschule, mit der das Welthaus Bielefeld seit vielen Jahren kooperiert, trägt seit 2013 das Siegel. Schulleiter Rainer Devantié berichtet, warum die Mitgliedschaft im Netzwerk aber nicht auf der Homepage auftaucht: »Unsere Schulstruktur ist prinzipiell antirassistisch, so dass das Siegel nicht so fest im Bewusst-

Anmerkung der Redaktion : »Schule ohne Rassismus« – dieser Slogan steht in der Kritik, suggeriert er doch, eine Schule sei frei von Rassismus, nur weil sie am Netzwerk teilnehme. Wir zitieren diesen Slogan im Bewusstsein, dass er ein Ziel und nicht unbedingt die gelebte Realität beschreibt.

sein der Schülerinnen und Schüler verankert ist. Wir leben den Inhalt, anstatt das Siegel nur an die Eingangstür zu hängen«. Den Titel des Projekts nicht so sehr als Auszeichnung, sondern als Selbstverpflichtung zu verstehen, scheint der Grundsatz zu sein. Aber wie funktioniert das?

## »Wir leben das, anstatt nur ein Siegel am Eingang zu haben«

Um das Siegel offiziell zu erhalten, müssen mehr als 70 Prozent aller Menschen, die an der Schule lernen und arbeiten, sich mit ihrer Unterschrift verpflichten, jede Form von Diskriminierung, Mobbing und Gewalt im Schulalltag abzulehnen und aktiv zu bekämpfen. Angegangen wird das aus vielen Richtungen. Durch die von Jugendlichen gemachte Zeitung »Q-rage!« transportiert das Netzwerk unter anderem schulinterne Berichte an die Öffentlichkeit. Und mit eigens konzipierten Heften zu den Themen Antisemitismus, Migration oder Menschenrechte setzt man einen Schwerpunkt in der Informations- und Bildungsarbeit.

Einen ganz großen Anteil des Gelingenden, rassismusfreien Zusammenlebens an der Laborschule misst Rainer Devantié dem »Haus-1-Parlament« bei. Als fest etablierte, demokratische Struktur gibt es Schüler\*innen einen Raum, um Probleme und Missverständnisse anzugehen, indem je zwei gewählte Kinder die Interessen der Klasse besprechen und vertreten. Christine Biermann, didaktische Leiterin, berichtet zudem davon, dass durch Exkursionen sowie Weiterbildungsprogramme auch für Lehrkräfte an der Laborschule Angebote zur vertieften Beschäftigung mit der Thematik existieren.

Am Ende meines Besuchs an der Laborschule laufe ich an einer Wand vorbei, an der über einer Weltkarte in fetten Lettern steht: »Die Herkunftsländer aller Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I.« Mit gesteckten Punkten sind mehr als 30 Orte markiert. Eine große Vielfalt. Rassismus hat hier definitiv keinen Platz.

Julia Westphal, Lehramtsstudentin und Praktikantin im Bildungsbereich des Welthaus Bielefeld.

# Die (nicht so) subtilen Realitäten des Rassismus

Anmerkungen von **Johanna Kistner** von der Welthaus-Partnerorganisation in Sophiatown in Südafrika: Auch junge Freiwillige müssen die eigenen Vorurteile permanent hinterfragen.

Ich bin Südafrikanerin. Eine Frau mittleren Alters. Eine dreifache Mutter. Ich bin eine weiße südafrikanische Frau mittleren Alters mit drei schwarzen Töchtern.

Meine Geschichte und die meiner Kinder ist die Geschichte meines Landes und der gesamten Welt. Sie ist von sozialen Konstruktionen wie Alter, Gender und vor allem »Rasse« durchdrungen. Als Kind einer Aktivistenfamilie ist mir das Hinterfragen dieser sozialen Konstruktionen in die Wiege gelegt worden und einige Zeit dachte ich sogar, dass ich ihnen entkommen könne, dass ich für mich und meine Kinder eine eigene Realität, frei von den Fesseln erdrückender Vermutungen, die Identität, Integrität und Würde zunichte machen, schaffen könne.

Doch knapp 20 Jahre nach dem Beginn politischer Freiheit weiß ich, dass »Rasse« und Rassismus uns noch viele Generationen begleiten wird. Tatsächlich ist die Erfahrung von Rassismus nicht nur tief im Bewusstsein aller Südafrikaner\*innen verankert, sondern, so glaube ich, auch in jenen, die auf dem einen oder anderen Weg zur Entwicklung eines rassistischen und unterdrückerischen Regimes beigetragen haben oder von ihm profitiert haben, insbesondere die Kolonialmächte, die den afrikanischen Kontinent geplündert und vergewaltigt haben und selbst nach der politischen Unabhängigkeit weiterhin seine natürlichen Ressourcen ausbeuten.

## Der Horror des Rassismus in der Geschichte lastet auf uns allen

Als gebildete junge Deutsche, die sich dem Ideal einer gerechten Welt verbunden fühlt, könntest du denken, dass die koloniale Vergangenheit nichts mit dir zu tun hat. Wie auch der Holocaust mag sie vielleicht schwer auf den Schultern deiner Großeltern und Eltern lasten, aber du, so wie meine jungen Töchter »frei geboren« (eine südafrikanische Bezeichnung zur Benennung der Kinder, die nach dem 27. April 1994 geboren wurden, als Südafrika sich selbst zu einer freien, demokratischen und »rassen«freien Gesellschaft erklärt hat), bist unbeschwert von all dem Horror des Rassismus in der Geschichte. Du kommst in unser Land mit aller Offenheit



Kinder in Sophiatown aus der Sicht von Ricarde Thate (weltwärts-Freiwillige).

und dem Idealismus junger Leute, die höchstwahrscheinlich noch nie ihrer grundlegenden Menschenrechte aufgrund ihrer Hautfarbe beraubt wurden. Wie nervös du auch sein magst, in eine andere Kultur einzutauchen, so kommst du doch mit Selbstvertrauen und dem sicheren Gefühl, deinen Platz in dieser Welt zu haben.

Aber die Sünden unserer Vorfahren verfolgen uns alle, jung und alt. Sobald du am Flughafen ankommst, wird deine Hautfarbe sofort Annahmen über deine Qualitäten als Person, deine Werte und Einstel-

lungen und deine gesellschaftliche Stellung hervorrufen. Diese Annahmen werden bestimmen, wie die Leute sich auf dich beziehen. Der junge schwarze Mann aus dem Taxi, der dich in die Innenstadt bringt, wird annehmen, dass du gebildet, wohlhabend bist und Zugang zu Ressourcen hast, von denen er nur träumen kann. Es wird ihm nicht einfallen, dass deine Eltern in Deutschland vielleicht Probleme haben, die Miete zu bezahlen oder dass dein Bruder arbeitslos ist. Sein Austausch mit dir wird auf diesen Annahmen beruhen und es wird viel Zeit und Kraft brauchen, eine Beziehung aufzubauen, um diese Barrieren fest verankerter Vorstellungen von gesellschaftlichem Rang und Privilegien zu durchbrechen.

Ähnlich sind auch weiße Südafrikaner in einem Netz von Annahmen und Vorurteilen, die ihnen über Generationen unverhohlen oder unbewusst weitergegeben wurden, gefangen. Der weiße Rassismus ist im südafrikanischen Narrativ gut dokumentiert und stellte schwarze Menschen seit Jahrhunderten als unterlegen, dumm und unfähig dar, etwas anderes außer Handarbeit für den weißen Chef zu tun. Während solche Einstellungen heute nicht mehr offen geäußert werden, schlummern sie unter der Oberfläche weiter und ▶

## Johanna Kistner

Johanna Kistner ist in Südafrika geboren und dort aufgewachsen. Nach der Ausbildung zur klinischen Psychologin gründete sie 1994 das Ekupholeni Mental Health and Trauma Center. Ab 2006 engagierte sie sich in einer kleinen Organisation, die auf ehrenamtlicher Basis psychologische Beratung und Unterstützung anbot. Die Organisation hat sich inzwischen zur Sophiatown Community Psychological Services entwickelt, deren Direktorin Johanna Kistner ist.

## Memento-Preise vergeben

In diesem Jahr ging der Memento Forschungspreis für vernachlässigte Krankheiten an Martina Sester (Universität des Saarlandes) und Christoph Lange (Forschungszentrum Borstel). Sie setzten sich mit ihrem Forschungsnetzwerk TBnet dafür ein, die Gesundheitsversorgung von Menschen mit Tuberkulose (TB) zu verbessern.

Der Memento Journalistenpreis geht an den Wissenschaftsjournalisten Jakob Simmank. Er plant eine Reportage über die Me-soamerikanische Nephropathie – eine rätselhaft Nierenerkrankung, die vor allem ärmere Menschen in Mittelamerika betrifft.

Die Initiatoren – Ärzte ohne Grenzen, Brot für die Welt, die im Welthaus Bielefeld ansässige BUKO Pharma-Kampagne und die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe – wollen mit den Memento Preisen Aufmerksamkeit für vernachlässigte und armutsassoziierte Krankheiten schaffen, an denen weltweit Millionen Menschen leiden.

## Mali: Zivilgesellschaftliche Lösungen nötig

2012 stürzte Mali in eine schwere Krise. Das 2015 errungene Friedensabkommen wird nur schleppend umgesetzt. Die Lage bleibt angespannt. Der Zivile Friedensdienst sucht Auswege. »Die Lösung von Konflikten ist eine zivilgesellschaftliche Aufgabe, keine militärische«, erklärt Augustin Cissé, Generalsekretär der ZFD-Partnerorganisation ORFED. Der ZFD hat nun ein Online-Dossier Zivilen Friedensdienstes »Gewalt vorbeugen – das geht« zur Lage in Mali zusammengestellt.

■ [www.ziviler-friedensdienst.org/de/mali-praevention](http://www.ziviler-friedensdienst.org/de/mali-praevention)

## Protestaktion gegen Menschenhandel

Am 22. Dezember 2017 demonstrierten rund 150 Menschen in der Innenstadt von Bielefeld für den sofortigen, weltweiten Stopp von Menschenhandel. Anlässlich der jüngst aufgedeckten Menschenrechtsverletzungen in Libyen hatte das Welthaus Bielefeld, zusammen mit einem Bündnis aus Parteien und Organisationen, zu Protesten aufgerufen. Die Demonstrierenden forderten neben dem Stopp des Menschenhandels, ein Ende der menschenunwürdigen Grenzpolitik Europas und der katastrophalen Zustände in Flüchtlingslagern.

► entblößen sich häufig in scheinbar offenen und harmlosen Gesprächen. Als meine Kinder zum Beispiel jünger waren, nahmen die Mütter auf dem Schulparkplatz an, dass ich die Kinder meiner schwarzen Hausfrau zur Schule bringen würde. Es kam ihnen nicht in den Sinn, dass sie meine Kinder sind. Ebenso werden meine Kinder und ich häufig von wildfremden Menschen dazu gedrängt, die Art unserer Beziehung offenzulegen. Einmal überreichte ein weißer Mann während eines Gottesdienstes einer meiner Töchter 100 Rand, da er annahm, ich wäre dort mit Kindern aus einem schwarzen Waisenhaus. Auch du könntest dich in Situationen wiederfinden, in denen es eine subtile Erwartungshaltung des Einverständnisses von rassistischen Vorurteilen von Angehörigen gibt, die davon ausgehen, dass eine gemeinsame Hautfarbe auch gemeinsame Werte und Einstellungen mit sich bringt.

Entbehrungen erleiden. Häufig sagen mir andere weiße Menschen, wie »großartig« ich bin, »bereit« zu sein mit »diesen Menschen« zu arbeiten. All dies sind unterschwellige Formen, mit denen wir, also jene mit gesellschaftlicher Stellung und Prestige, uns von solchen ohne Stellung und Prestige abheben. Dies ist eine Form von Rassismus, die im Diskurs von Wohlfahrt und Entwicklungsarbeit legitimiert ist. Es ist eine Form, gegen die wir uns besonders wappnen müssen. Die Wahrheit ist, dass es nichts Romantisches an Armut, Krieg, Gewalt oder Unterdrückung gibt. Das damit verbundene Leiden kann niemals freudig sein.

Am wichtigsten ist, dass jene von uns, die Stellung und Status durch den Zufall der Geburt erhalten haben, eine enorme Verantwortung tragen, unsere eigenen Vorurteile stetig zu hinterfragen und ihnen entgegenzutreten. Ob wir wollen oder nicht, profitieren wir von der extrem ungleichen



Stereotype und Vorurteile wurden auch an dich weitergegeben, und auch wenn sie weniger ausdrücklich sind, richten sie nicht weniger Schaden an. Wir hören oft, wie internationale weiße Freiwillige über das »frohe Leiden« armer schwarzer Menschen, insbesondere von Frauen und Kindern ins Schwärmen geraten.

## Rassismus unterschwellig auch in der Entwicklungsarbeit

Freiwillige lieben es, Fotos von sich, umringt von lachenden schwarzen Kindern in Kleiderfetzen zu machen (»seht nur wie toll ich bin«). Weiße Menschen, die, wie auch ich, mit schwarzen Menschen in den schwierigsten Umständen arbeiten, sind oft sprachlos über die »erstaunliche Widerstandskraft« jener, die die schlimmsten Traumata und

Verteilung der Ressourcen dieser Welt, und allein die Tatsache, dass wir das Privileg haben, unseren Platz mit Vertrauen und Würde verdient zu haben, fordert uns heraus die Barrieren, die uns von der großen Mehrheit der globalen Bürger trennen, zu durchbrechen.

Rassismus ist eine Realität in unser aller Leben. Die Herausforderung ist es, dem Rassismus unter und zwischen uns mit Ehrlichkeit, Echtheit und Liebe entgegenzutreten.

► Anmerkung der Redaktion: Wir haben Race mit »Rasse« übersetzt, aber bewusst, »Rasse« in Anführungszeichen gesetzt, weil wir die Nutzung des Begriffes im Deutschen problematisch finden, da er suggeriert, dass es »Rassen« gäbe, wir hier aber ausschließlich im Sinne seiner sozialen Konstruktion darauf verweisen.

# »Wenig hat mich so geprägt wie weltwärts«



Süd-Nord-Freiwillige erkunden die Alpen und haben sichtlich Spaß.

Seit zehn Jahren gibt es »weltwärts«: Mit dem Programm können junge Leute ein Jahr in einem Projekt im globalen Süden arbeiten. Das Welthaus ist von Anfang an dabei. Ein Bilanz von **Barbara Schütz**.

»Weltwärts gehen« – das hat das Leben von Anna-Lena Friebe grundlegend verändert. »Denn wenig hat mich persönlich so geprägt wie dieser Lerndienst. Im Positiven wie auch im Negativen. »Er hat meinen Blick dafür geschärft, wie diese Welt funktioniert und warum«, sagt die Freiwillige, die 2008 zu den ersten gehörte, die mit »weltwärts« ein Jahr ins Ausland gingen. Und dass wir an dem Warum nicht ganz so viel ändern können, aber an dem Wie. Und das auch müssen! Vor allem aber hilft das, sich selbst und diesen großen Koffer voller Privilegien kennenzulernen, den wir haben. »weltwärts« als Programm selbst ist ein Privileg.« Anna-Lena Friebe ist eine von rund 35.000 Freiwilligen, die bundesweit seit 2008 ausgereist sind, und eine von 756 Freiwilligen, die das mit dem Welthaus Bielefeld taten.

## Vom »Helfen durch tatkräftige Unterstützung« zum Lerndienst

Als »weltwärts« 2007 unter der damaligen Entwicklungsministerin Heidemarie Wiczorek-Zeul ins Leben gerufen wurde, waren die Ansprüche sehr hoch, ebenso die Kritik. Bis zu 10.000 junge Deutsche sollten pro Jahr in ein Land des Globalen Südens entsendet werden. Junge Menschen sollten

»Erfahrungen und Qualifikationen sammeln, die für ihre berufliche Orientierung und Zukunftsfähigkeit hilfreich« seien.

Kritisiert wurde, dass die meist jungen Schulabgänger\*innen keinerlei berufliche Erfahrungen hätten. Von ihnen würde aber erwartet, dass sie als junge Entwicklungshelfer\*innen »helfen« könnten. Mit Schlagzeilen wie »Egotrip ins Elend« wurde bemängelt, dass es um junge Menschen ging, die sich an den Ungerechtigkeiten der Welt selber für ihren Lebenslauf bereicherten.

Das Welthaus Bielefeld entschied sich dennoch nach ausgiebiger Diskussion dazu, junge Menschen an die entwicklungspolitische Solidaritätsarbeit heranzuführen. Hoffnung war hier die Verjüngung der Welthaus-Basis. Die Ziele haben sich vielfach erfüllt. Rückkehrende sind im Welthaus aktiv, gestalten Auswahl und Vorbereitung neuer Freiwilliger mit, sind Mentor\*innen für Süd-Nord-Freiwillige, werden Multiplikator\*innen für Globales Lernen. Allerdings ist ihre Teilnahme im Welthaus anders, dynamischer, manchmal auch punktueller als zunächst gedacht. Die meisten leben nicht in Bielefeld. In Welthaus-Gruppen sind sie also weniger zu finden.

Auf Bundesebene wurde nach einer Evaluation der ersten drei Jahre nicht mehr vom Motto des »Helfens durch tatkräftige

Unterstützung« gesprochen, sondern von einem »non-formalen entwicklungspolitischen Lern- und Bildungsdienst«, der den Freiwilligen »umfassende Möglichkeiten des Globalen Lernens eröffnet und sie für ein über den Freiwilligendienst hinausreichendes entwicklungspolitisches, gesellschaftliches Engagement motiviert und stärkt«. Und: »weltwärts« ist nicht mehr der entwicklungspolitische Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ), sondern wird als »Gemeinschaftswerk von BMZ und den im weltwärts-Programm anerkannten zivilgesellschaftlichen Entsendeorganisationen« verstanden. Zudem sollten über Abiturient\*innen hinaus andere Zielgruppen erreicht werden.

## Lernen für wen und wie?

Dass die Freiwilligen vom »weltwärts«-Jahr profitieren, halten die Aufnahmeorganisationen durchaus für positiv. »Wir fühlen uns stolz dazu beizutragen, dass diese jungen Freiwilligen eine neue geänderte Vision der Welt bekommen, neue Lernerfahrungen sammeln«, teilt das Team von Asociación Proyecto Miriam in Estelí, Nicaragua, mit. Seit 2008 nimmt die Organisation zur Verteidigung von Frauen- und Kinderrechten Freiwillige auf und freut sich zu sehen, »wie die Freiwilligen persönlich und professionell wachsen«.

Dennoch weiß das Welthaus Bielefeld auch, dass ein Projektaufenthalt nicht gleich verantwortungsbewusste Weltbürger\*innen hervorbringt. Die kritische pädagogische Begleitung ist sehr wichtig, um nicht von lokalen, subjektiven Erfahrungen darauf zu schließen, die Welt zu kennen. Wir wollen darum soziale, ökonomische, kulturelle und politische Gegebenheiten in lokale, globale und historische Kontexte einbetten.

Aber auch das Welthaus hat in den vergangenen zehn Jahren das »weltwärts«-Programm und seine Rolle darin ständig hinterfragt. Was heißt eigentlich Entwicklung? Und wer entwickelt wen? Durch »weltwärts« sind die Partnerbeziehungen intensiver und vielfältiger geworden. Dabei sind unsere Partner nicht mehr (nur) Empfangende von Entwicklungshilfe sondern auch Gebende. »Wir leisten die Entwicklungsarbeit für eure Jugend«, sagte uns eine Vertreterin einer süd-afrikanischen Aufnahmeorganisation. ▶

## Hausgruppen im Welthaus Bielefeld

**Ananse – support of people with special needs**  
Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801 633 2 | ✉ gailing@ananse.org

**Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche**  
Kontakt: Erika Stückrath | ☎ 0521. 89 04 06 | ✉ ej.stueckrath@t-online.de

**Burundi-Gruppe** Kontakt: Mathias Ntiroranya | ☎ 05232. 42 77 | ✉ burundi@welthaus.de

**Brasilien-Gruppe**  
Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988 198 5 | ✉ klaus.kortz@arcor.de

**El Salvador-Gruppe**  
Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13 27 41 | ✉ d-h-wild@web.de

**Ecuador-Gruppe**  
Kontakt: Kristina Baumkamp | ☎ 0521. 986 48 54 | ✉ kristina.baumkamp@welthaus.de

**Eritrea-Gruppe**  
Kontakt: Snash | ☎ 05251. 26748

**Fairtrade-Gruppe**  
Kontakt: Stephan Noltze | ☎ 0521. 327 126 2 | ✉ fairtrade-bielefeld@posteo.de

**FOKUS – Perusolidarität im Welthaus Bielefeld e.V.**  
Kontakt: Hermann Herf | ☎ 0521. 1093 26 | ✉ fokus.peru@welthaus.de

**Gruppe Südliches Afrika**  
Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68 607 | ✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

**Korimá-Gruppe**  
Kontakt: Ellen Schriek | ☎ 0521. 10 40 48 | ✉ kontakt@korima.de

**Kotoba-Äthiopien-Gruppe**  
Kontakt: Karin Gaesing | ☎ 05203. 3169 | ✉ karin.gaesing@web.de

**Mexiko-Gruppe**  
Kontakt: Barbara Schütz | ☎ 0521. 9864 8 40 | ✉ barbara.schuetz@welthaus.de

**Nicaragua-Gruppe**  
Stefan Jankowiak | ☎ 0521. 560 17 75 | ✉ stefan.jankowiak@t-online.de

**open globe-Gruppe**  
Kontakt: ✉ open-globe.bielefeld@posteo.de

**Woza-Chor**  
Kontakt: Christoph Beninde | ☎ 0521. 986 48 52 | ✉ christoph.beninde@welthaus.de

## Impressum

Das Welthaus Info erscheint vier Mal im Jahr. Freunde und FördererInnen erhalten es kostenfrei zugesandt.

Herausgeber:  
Welthaus Bielefeld e.V. (Hrsg.) August-Bebel-Straße 62,  
33602 Bielefeld, fon 0521. 986 48 0 | fax 0521. 637 89  
eMail info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe: Christoph Beninde (verantw.),  
Holger Jantzen, Farina Kock, Uwe Pollmann, Cordula Helmig,  
Beate Wolff

Layout und Satz: Manfred Horn

Druck: AJZ Druck und Verlag,  
gedruckt auf Recycling-Papier

Spendenkonto Welthaus Bielefeld:  
IBAN DE 91 4805 0161 0000 0908 94

Fotos: S.1, 2, 3 Welthaus; S.4 Veit Mette; S.5 Ricarda Thate; S.6  
Sophiatown; S.7/8 Welthaus; S.8 unten: Lilian Hümmeler; S.9  
Textilkontor Seidensticker, S.9.r. Welthaus; S.11 oben Chris Bek-  
kett (CC BY-NC-ND 2.0); S.12 PR

**Brot  
für die Welt**

Brot für die Welt –  
Evangelischer  
Entwicklungsdienst

Für die Förderung dieses Heftes danken  
wir Brot für die Welt, Inlandsförderung.

► Darüber hinaus hat »weltwärts« zum Süd-Süd Austausch beigetragen. Denn die Begegnung zwischen Partnerorganisationen im Globalen Süden ist selbstverständlicher Bestandteil des Programms. Das steht für uns im Einklang mit der Agenda 2030. Partizipation der Partnerorganisationen und Gegenseitigkeit sind enorm wichtig. Dabei kann »weltwärts« das Machtungleichgewicht zwischen globalem Norden und Süden nicht aufheben. Von Gleichberechtigung und Augenhöhe zu sprechen, kann reale Machtverhältnisse verschleiern. Wir sind jedoch von der Wichtigkeit der gemeinsamen Reflexion, des kontinuierlichen Dialogs, der Partnerorientierung und der Einbeziehung von Partnerorganisationen überzeugt.

## Seit 2013 kommen Süd-Nord-Freiwillige

Diese Gegenseitigkeit hat auch dazu geführt, dass 2013 die Süd-Nord-Komponente eingeführt wurde: Freiwillige aus dem Süden machen ein »weltwärts«-Jahr in Deutschland. Bis heute sind bundesweit 1.381 ein-

Viele wollen Neues lernen, um es in ihren Ländern eventuell anwenden zu können, doch die Sprachbarriere und oft die Ausübung von Hilfsfähigkeiten stellt auch im Süd-Nord-Programm das persönliche Wachstum vor die professionelle Entwicklung.

Das Welthaus bereitet sie vor, bietet während des Aufenthaltes Begleitung und Sprachunterricht. Wichtig ist dabei auch, das Bild von Deutschland als ein »entwickeltes Land« zu brechen. Denn auch hier gibt es Entwicklungsbedarf; und die Freiwilligen sollen hier ebenso ihre Kenntnisse und Erfahrungen einbringen – in Kitas oder Behinderteneinrichtungen. »Entwicklungspolitisch« ist es für uns auch, wenn Freiwillige einen neuen Blick auf die Nord-Süd-Beziehungen bekommen, bestimmte Dinge in ihren Ländern schätzen lernen, Annahmen von »Entwicklung« hinterfragen.

## Es wird noch zu viel geflogen

Das »weltwärts«-Programm bedeutet aber auch: Es wird viel geflogen. Neben den Freiwilligen fliegen Eltern, Freund\*innen,



Die ersten ausreisenden Freiwilligen beim Ausreisefest 2008.

gereist. Im Moment sind von 75 Aufnahmeorganisationen 800 Einreisen pro Jahr geplant. Das Welthaus hat bisher 51 Freiwillige aus Afrika und Lateinamerika aufgenommen, 16 bereiten sich für 2019 vor.

Hier gibt es einen Unterschied: diese Freiwilligen sind etwas älter und haben bereits professionell in Partnerorganisationen gearbeitet – als Erzieher\*innen oder Sozialarbeiter\*innen oder Umweltingenieur\*innen.



Rückkehrer\*innen übernehmen die Vorbereitung der neuen Freiwilligen.

Repräsentant\*innen der Trägerorganisationen. Und Jahre später besucht man sich erneut. Das erzeugt Kohlendioxid – ein kaum beleuchteter Aspekt. Denn das passt nicht so gut zu einem Programm, das sich für nachhaltige Entwicklung einsetzt. Hier sollte es einen bewussteren Umgang geben. Müssen wirklich alle Besuche sein?

Dennoch hoffen wir, dass diese Form des transkulturellen Austausches fortgeführt wird und dabei Partizipation, Rückkehrengagement, Partnerorientierung, Gegenseitigkeit und Inklusion weiterhin maßgeblich für Änderungen im Programm sind. In einer Welt, in der der Ruf nach Abschottung bedrohlich lauter wird, ist das »weltwärts«-Programm eine wichtige Botschaft.

Barbara Schütz ist Teil der Fachbereichsleitung  
Ausland im Welthaus Bielefeld.



## Zwei Neue im »weltwärts«-Team

# »Öffentlicher Druck muss steigen«

Der Bielefelder Hemdenhersteller Textilkontor Walter Seidensticker ist Mitglied im Textilbündnis. Prokurist Nico Kemmler erklärt, warum es trotz viel Kritik ein Erfolg werden kann.

Im Textilbündnis sind derzeit 100 Unternehmen dabei, knapp die Hälfte des Textilmarktes. Kann sich so für betroffene Menschen in der Produktions- und Lieferkette wirklich was verändern?

■ **Nico Kemmler:** Die Umwelt- und Sozialbedingungen im Textilsektor sind nicht immer vorbildlich. Hinzu kommt, dass die Lieferkette eines Bekleidungsstücks häufig sehr lang und im wahrsten Sinne des Wortes verwoben ist. An der Herstellung eines Hemdes sind bis zu 140 Firmen beteiligt. Dass es ein breites Textilbündnis gibt, das sich zum Ziel gesetzt hat, die sozialen und ökologischen Bedingungen entlang der gesamten Lieferkette zu verbessern, ist deshalb bereits ein Erfolg. Es ist weltweit ziemlich einzigartig und ein erster Schritt eines langen Weges. Jedes Mitglied im Bündnis muss sich jährlich rund zehn anspruchsvolle Ziele in zuvor definierten Bereichen setzen. Konkret müssen Unternehmen etwa auf den Einsatz von über 100 gefährlichen Chemikalien verzichten, dabei helfen, Arbeiter\*innen den Zugang zu Gewerkschaften zu ermöglichen und Teile ihres Sortiments auf nachhaltige Baumwolle umstellen. Hinzu kommen Großprojekte, die sog. Bündnisinitiativen, an denen sich mehrere Mitglieder beteiligen. Auf diese Weise kann sich also in der Lieferkette tatsächlich etwas zum Positiven verändern.

### Auch wenn nicht alle Firmen mitmachen?

■ Ich glaube an die Kraft der Vielen und denke positiv, dass es uns in den nächsten Monaten gelingt, weitere Mitglieder für das Textilbündnis zu gewinnen. Einen richtigen Schub wird das Thema Unternehmensverantwortung dann bekommen, wenn es für Endverbraucher beim Bekleidungskauf eine noch größere Rolle spielt. Und dafür gibt es ja erfreulicherweise Anzeichen. Der Anteil fair gehandelter Lebensmittel ist heute bereits höher als der Anteil nachhaltig hergestellter Bekleidung. Ich wünsche mir sehr, dass der öffentliche Druck auf Unternehmen steigt, die noch gar keine Anstrengungen unternehmen.

### Was haben Sie verändert?

■ Wir sind bereits seit vielen Jahren im Bereich Soziales sehr gut aufgestellt. 99 Prozent unserer Produkte stammen aus Werken, die von unabhängigen Organisationen begutachtet und mit überwiegend hervorragenden Ergebnissen bewertet wurden. Wir wollen aber noch größere Anstrengungen im Bereich Umwelt unternehmen und beschäftigen uns intensiv mit dem Einsatz von nachhaltigerer Baumwolle.

### Und wenn Firmen ihre Ziele nicht erfüllen?

■ Es können immer unvorhergesehene Dinge passieren, die dazu führen, dass man selbstgesteckte Ziele nicht erreichen konnte. Privat geht es einem da manchmal nicht anders. Das Verfehlen von Zielen sollte jedoch nicht die Regel sondern die Ausnahme sein. Im Textilbündnis muss öffentlich begründet werden, warum ein Ziel nicht erreicht werden konnte.

### Manche sagen: Das geht alles zu langsam.

■ Man muss sich einmal vorstellen, dass im Textilbündnis Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen, die Bundesregierung und die Hälfte des deutschen Textilmarktes miteinander um die richtigen Ansätze ringen. In den vergangenen drei Jahren haben sicher alle viel voneinander gelernt. An gemühtlichen Verhandlungstischen lässt sich leicht die Welt verbessern, die Herausforderungen in asiatischen oder afrikanischen Produktionsländern sind jedoch gewaltig. Wir müssen deshalb realistisch bleiben und die Komplexität der textilen Lieferketten anerkennen.

### Steht am Ende das »faire« Siegel?

■ Bis dahin ist es ein weiter Weg, aber das wäre ein großer Meilenstein.

Das Interview führte Uwe Pollmann, Mitglied der Welthaus Info Redaktion.

Das Textilkontor Walter Seidensticker haben wir im Welthaus Info Nr. 9 versehentlich als Nicht-Mitglied des »Bündnis für nachhaltige Textilien« genannt. Das bitten wir zu entschuldigen.

Gerade wurden Veronika Kirschner nach München, Friz Trzeciak nach Cottbus und Nora Müller nach Freiburg verabschiedet. Nun sind Ronja Benner und Heiko Kiser neu im »weltwärts«-Team.

Ronja Benner wurde 1992 in Reutlingen geboren. Nach dem Abitur war sie »weltwärts« in Costa Rica. Dort arbeitete sie in einem Projekt der Iglesia Luterana Costarricense für Kinder und Jugendliche, deren Familien hauptsächlich aus Nicaragua migrieren. Nach ihrer Rückkehr studierte Ronja Regionalstudien Lateinamerika und Sozialwissenschaften an der Universität zu Köln. 2017 machte sie dort ihren Bachelorabschluss mit Fokus auf Fairen Handel von Bananen in Ecuador. Für sie hat die Solidaritätsarbeit einen hohen Stellenwert und sie freut sich, nun im Welthaus Bielefeld ihre erste Stelle anzutreten. Ihr Bereich ist die Andenregion, jeweils in Zusammenarbeit mit den Mentor\*innen und Betreuer\*innen.



Heiko Kiser ist als 1978 Geborener etwas älter als das ehemalige Dritte Welt Haus - später Welthaus. Von Stuttgart zog es ihn über Tübingen nach Amsterdam, wo er seinen Zivildienst in einem Gästehaus für illegalisierte Menschen mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste machte. Bereits 2001 ging es dann das erste Mal nach Mexiko, ein Land, das ihn seitdem nicht mehr losließ und dem er sich politisch verbunden fühlt.

Er studierte Ethnologie, Geschichte und Politik, begann eine Promotion in Geschichte in Münster. 2012 bis 2017 kehrte er nach Mexiko zurück, unter anderem arbeitete er als Mentor für das »weltwärts«-Programm in Oaxaca. Ihm ist es wichtig, die Freiwilligen für globale Ungleichheiten zu sensibilisieren und sie mit ihren Erfahrungen aus Mexiko auch zu einem gesellschaftlichen Engagement in Deutschland zu motivieren.



»Wir wollen die Kontrolle über unser Land behalten«

Im brasilianischen Bundesstaat Espírito Santo kämpft eine Kleinbauernorganisation für ein sozial und ökologisch gerechtes Landwirtschaftsmodell. **Klaus Kortz** hat sie Ende 2017 besucht.

Um wenige Stunden verpasse ich bei meiner Ankunft in Vitória, der Hauptstadt des brasilianischen Bundesstaates Espírito Santo, die Protestaktionen vor dem Landesparlament. Hunderte Kleinbäuerinnen und Kleinbauern haben zusammen mit Aktivisten der Landlosenbewegung MST und vielen Bewohner\*innen aus Stadtvierteln Vitórias gegen umfangreiche Budgetkürzungen protestiert. Die von vielen als illegal wahrgenommene brasilianische Regierung unter dem konservativen Präsidenten Michel Temer hat damit die sozialen Errungenschaften der Vorgängerregierung fast komplett zurückgenommen. Millionen von Kleinbauern sind in ihrer Existenz gefährdet.

### Kleinbauernbewegung verbessert Lebensbedingungen

Dabei stammen mehr als 70 Prozent der im Lande konsumierten Lebensmittel aus der kleinbäuerlichen Familienlandwirtschaft, die lediglich über ein Viertel der Agrarfläche verfügt. Auf der restlichen Fläche produziert das Agrobusiness unter extremem Einsatz von Agrargiften, chemischen Düngern und immer mehr auch mit genveränderten Pflanzen für den Export. Gigantische Flächen von Monokulturen bedrohen und verdrängen immer

stärker die Kleinbetriebe. Vor diesem Hintergrund haben sich Bauernfamilien in ganz Brasilien zur Bewegung der Kleinbauern MPA zusammengeschlossen.

Bei meinem Besuch in Espírito Santo konnte ich erleben, mit welcher vielfältigen Aktivitäten an der Verbesserung der Lebensbedingungen der Familien gearbeitet wird. Beim Ackerbau wird nach ökologischen Prinzipien produziert, mit Mischkulturen und größtmöglicher Vielfalt an Produkten. Zum Schutz der Umwelt werden Wälder erhalten oder wieder aufgeforstet. So wird auch für natürliche Wasserreservoirs gesorgt. Auf gemeinsamen Ackerflächen wird an der Produktion von Saatgut gearbeitet, um sich mit lokalen, der Region und dem Klima angepassten Saatgutbanken unabhängig zu machen. Alternative und solidarische Vermarktung wird aufgebaut über freie Märkte in den Dörfern und Kleinstädten der Umgebung. Neuerdings auch mit Marktständen in der Hauptstadt Vitória – in enger Zusammenarbeit mit Bewohnern der Stadtviertel.

### Ernährungssouveränität als Beitrag für soziale Gerechtigkeit

Alle Aktivitäten folgen dem Plano camponês (etwa: Bäuerliches Programm). Raul Krauser, Mitglied der Leitung von

MPA, erklärt das Leitbild so: »Wir wollen den Zugang zu und die Kontrolle über unser Land, unser Wasser und unser Saatgut bewahren bzw. zurückerobern«. Man weiß sich einig mit dem Konzept der Ernährungssouveränität der internationalen Kleinbauernbewegung La Via Campesina. Damit wird weit mehr als nur das Recht auf Nahrung gefordert. Es zielt auf eine radikale Demokratisierung des Ernährungssystems, auf Achtung der Rechte der Bauern und Landarbeiter\*innen und setzt auf kontrollierbare Strukturen und politische Teilhabe – der Erzeuger genauso wie der Verbraucher\*innen – und es steht für ökologische Nachhaltigkeit.

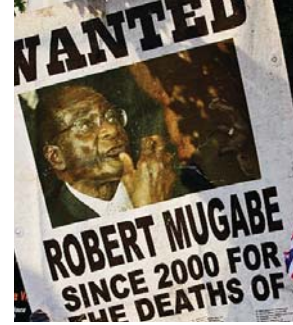
Das Welthaus Bielefeld unterstützt MPA: 300 Familien werden geschult, um die Produktion zu diversifizieren und zu steigern, ein Vermarktungsnetz wird aufgebaut und das öffentliche Bewusstsein für die Vorteile der ökologischen Produktion von Lebensmitteln vermittelt. So entfaltet das Projekt eine überregionale Wirkung und stärkt die Bewegung der Kleinbauern.

► Spenden für das Projekt: IBAN DE91 4805 0161 0000 0908 94, Sparkasse Bielefeld | Stichwort: Brasilien MPA

Klaus Kortz ist Mitglied der Brasiliengruppe im Welthaus Bielefeld.

# Afrika: Zwischen Zweifel und Perspektive

Ein kollegialer Disput zwischen den beiden Welthaus Bielefeld-Mitarbeitern **Christoph Beninde** und **Keith Hamaimbo** über die starken alten Männer Afrikas.



Christoph Beninde freut sich über den unfreiwilligen Abgang des autokratischen alten Mannes Robert Mugabe in Zimbabwe. »Seit 1997, der ersten größeren ökonomischen Krise war mir klar, es gibt nur eine Perspektive für das Land ohne den Präsidenten Mugabe«. Keith Hamaimbo drückt seine Freude darüber aus, dass es einen politischen Umsturz gegeben habe ohne Blutvergießen. Doch wie den neuen Präsidenten Emmerson Mnangagwa einordnen? »Für mich war Mnangagwa der starke und harte Mann hinter Mugabe – wie und warum sollte so einer seine Meinung und Positionen ändern?«, fragt Christoph. Keith bleibt konsequent: »Ich sehe eine Atempause und eine Chance zur Selbstbesinnung. Zim-

babwe braucht Zeit, um sich an die Vorstellung zu gewöhnen, wie das Land nach Mugabe aussehen könnte«, und nennt als Beispiel Ruanda. Die dortige Regierung gehe massiv und offen an die Aufarbeitung der katastrophalen Vergangenheit heran. »Was ich am spannendsten finde, ist dass die Regierung nicht bedingungslos ausländische Hilfe annimmt, sondern beim Einsatz von Hilfe mitbestimmen will – sie muss zum sozialen Fortschritt passen«.

Keith sagt, »ein Land ist dann erst stabil, wenn sich eine große Mittelschicht gebildet hat, die ein eigenes Interesse an der wirtschaftlichen Entwicklung hat.« Erst wenn die Bevölkerung selbst von der Entwicklung profitiere, sei eine stabile De-

mokratie möglich. Christoph meint, dass die alte Regierung in Zimbabwe diese Chance leider verspielt habe und das Land ökonomisch immer weiter in die Krise geführt wurde. Heute gelte es, neue Ideen für eine politische Perspektive zu entwickeln.

Keith meint, es gebe so etwas wie ein Revival der Traditionen, welche Nyerere in Tansania, Sankara in Burkina Faso und Samora Machel in Mosambik verkörpert haben. »Vielleicht ist dies die Herausforderung der neuen afrikanischen Führungsgeneration: Sie sollen lernen wie man Kultur, Soziales und Ökonomie zum eigenen Wohl weiterentwickeln könnte.«

► Eine wesentlich ausführlichere Fassung des Gesprächs als Interview finden Sie unter [www.welthaus-bielefeld.de](http://www.welthaus-bielefeld.de)

## Aktiv für Eine Welt

**Wir freuen uns sehr und sagen Danke an**

- Roswitha Hölker und ihre Gäste für ihre Geburtstagsspenden – fast 900 Euro kamen zusammen,
- an die TGK GmbH, die 8.000 Euro für das Frauenprojekt ZUBO in Zimbabwe gespendet hat,
- an die Mitarbeitenden von Bethel regional, die anlässlich des Gottesdienstes zum Jahresempfang über 450 Euro für unser Wasserprojekt in Burundi gespendet haben,
- an die zahlreichen Spender\*innen für unsere Weihnachtsaktion »Ja! Für mehr Gerechtigkeit!«, bei der über 40.000 Euro für unsere Arbeit zusammenkamen
- und an die vielen weiteren Unterstützer\*innen unserer Projekte!

## Danke an unsere Praktikant\*innen

- ⇒ Olivia Kossobucki (studiert Interdisziplinäre Medienwissenschaften, Universität Bielefeld) 01.02. - 31.03. | [Bildungsprojekte](#)
- ⇒ Katharina Busch (war nach dem Abitur mit weltwärts ein Jahr in Kolumbien) 29.01. -23.03. | [weltwärts](#)
- ⇒ Julia Westphal (studiert auf Lehramt Geschichte/Deutsch, Universität Bielefeld) 08.01. - 20.02. | [Bildungsprojekte](#)
- ⇒ Ronja Caliebe (studiert Germanistik, Universität Bielefeld) 13.02. - 6.04. | [weltwärts](#)
- ⇒ Dana Jarczyk (studiert Angewandte Sozialwissenschaften, FH Bielefeld) 07.02. - 06.05. | [Bildungsprojekte](#)
- ⇒ Anna von Röpenack (studiert Medienwissenschaften/Englischsprachige Literatur und Kultur, Universität Paderborn) 23.01. -16.03. | [weltwärts](#)
- ⇒ Lale Sonnenberg (studiert Sozial- und Politikwissenschaften, Universität Bielefeld) 01.02. - 31.03. | [Kulturbüro](#)
- ⇒ Jacqueline Neumann (studiert Komparatistik, Universität Paderborn) 12.02.- 06.04. | [Geschäftsführung](#)

## Zu Gast im Welthaus Bielefeld



Karla Vera und José Luis Méndez mit Heiner Wild, der die Süd-Nord-Freiwilligen während ihres Einsatzes begleitete.

Im Januar hatten wir Besuch von gleich vier Freiwilligen der Süd-Nord-Generation 2014 -2015: Karla Vera und Inés Cornejo aus Peru, José Luis Méndez aus Mexiko und Evelyn Henríquez aus El Salvador. Die Freiwilligen haben sich mit ihren Gasteltern getroffen, ihre alten Einsatzstellen besucht, Freunde und Bekannte und nicht zuletzt das Welthaus Bielefeld besucht. Schön, dass die Kontakte nach so vielen Jahren weitergehen!

### Spenden für die Arbeit des Welthaus Bielefeld:

- Welthaus Bielefeld, IBAN DE 91 4805 0161 0000 0908 94

### Kontakt:

Welthaus Bielefeld e.V. | August-Bebel-Str. 62 | 33602 Bielefeld  
[www.welthaus.de](http://www.welthaus.de) | 0521. 986 48 -0

### Öffnungszeiten Café Welthaus:

Montag bis Freitag, 11 bis 18 Uhr.

### Öffnungszeiten Mediathek:

Montag bis Donnerstag, 15 bis 18 Uhr.



Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden.



Ilaria Graziano & Francesco Forni bieten am 25. Mai 2018 im Kulturamt SO2 eine Show aus Folk, Blues und Dolce Vita.

## 22. Carnival der Kulturen am 9. Juni 2018

Der 22. Carnival der Kulturen findet in diesem Jahr am 9. Juni statt. Ab 15 Uhr ziehen wieder rund 2.000 Menschen mit Kostümen vom Westen der Stadt durch die City in den Ravensberger Park. Einlass dort: ab 16 Uhr. Eintritt: 5 Euro, ermäßigt 4 Euro, mit Bielefeld-Pass 1 Euro, Kinder unter 14 Jahre frei. Am Abend spielen Shantel & Bucovina Club Orkestra, Banda Senderos, Hot Wire Hifi System. Wieder mit Dub Area, Familien Area.

# Weltnächte

## Duo Symbiosis

Das Duo haben Dagmar Dümchen und Eduardo Yáñez Loayza vor acht Jahren in La Paz, Bolivien, ins Leben gerufen. Die in Heidelberg geborene und in Bolivien aufgewachsene Singer-Songwriterin singt Lieder voller Melancholie, Hoffnung, Liebe und Schmerz aus Bolivien und Südamerika. Ihr Lebensgefährte Eduardo Yáñez Loayza ist einer der versiertesten Gitarristen Boliviens und hat in mehreren populären Musikgruppen gespielt.

■ 20. April, 20 Uhr, Café Welthaus, August-Bebel-Str. 62.

Eintritt: Spenden erbeten.

## Ann Fisher-Wirth (Lesung und Ausstellung)

Die Missachtung der Umwelt von Mississippi ist untrennbar mit der Armut-Geschichte und Rassenunterdrückung verzahnt. Gleichzeitig bietet der Staat eine breit gefächerte Kultur und Umwelt, die seine Identität bildet. »Mississippi – Eine Gedichte & Fotografie-Sammlung« von Ann Fisher-Wirth und Maude Schuyler Clay setzt sich damit auseinander, präsentiert den Reichtum an Kultur und Schönheit, zeigt Sümpfe, Felder, Natur, Seen, Architektur. Die Gedichte machen die Orte greifbar.

■ 11. Mai, 20 Uhr, Café Welthaus, August-Bebel-Str. 62. Eintritt frei.

## Basa Basa

»Basa basa« aus Ghana bedeutet »Durcheinander« und ist augenzwinkernd gemeint: In Bielefeld lebende *schwarze* sowie *weiße* Frauen und Männer unterschiedlicher Nationen musizieren ge-

meinsam. Sie alle verbindet ihre Liebe zur westafrikanischen Musik. Getrommelt werden Rhythmen aus Ghana, die durch Gesang begleitet sind. Dazu kommen tänzerische sowie akrobatische Einlagen.

Gefördert von Kulturamt Bielefeld, Landesmusikrat NRW, Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport im Rahmen des Projektes Brückenklang.

■ 16. Mai, 20 Uhr, Kesselbrink, Eintritt frei, Spenden erbeten



## Transorient Orchestra

Im Transorient Orchestra verschmelzen Melodien und Rhythmen des Orients mit westlicher Harmonik und jazziger Improvisation. Seit 2003 bereichert das Transorient Orchestra unter Leitung von Andreas Heuser die Musikszene im Ruhrgebiet und darüber hinaus. Beim WDR-Jazzpreis-Gewinner 2017 spielen 12 Musiker\*innen mit Wurzeln in Deutschland, der Türkei, dem Iran, Tunesien und Syrien auf den Instrumenten Santur, Oud, Ney, Darbuka, Gitarre, Bass, Violine, Schlagzeug sowie Bigband-Blasinstrumenten – ergänzt durch arabischen und türkischen Gesang.

■ 19. Mai, 20:30 Uhr, Bunker Ulmenwall. Eintritt: VVK 12,- / AK 15,- / Jugendliche bis 20 Jahren frei / BI-Pass 1,- nur AK. VVK: Welthaus Bielefeld, Tourist-Information, konTicket, Neue Westfälische.



**Lesung mit Afua Cooper.** Die preisgekrönte Dichterin und Historikerin wuchs in Jamaika auf und zog 1980 nach Toronto. Sie liest am 14. Juni im Café Welthaus.

■ Weitere Konzerte: [www.welthaus.de/kultur](http://www.welthaus.de/kultur)